

waren — und sonderbarerweise stets die gleiche fremde Vorlage. Der größeren Begabung und Stimmgewalt seines Stammes entsprechend sang er seine Rohrschlüpfernachahmung jedoch besser als das Original — er übertraf sein Vorbild stimmlich um ein bedeutendes: eine Erscheinung, die man an Spöttern häufig beobachtet. Ueberraschend war ferner in diesem Fall, wie unter Hunderten von „Normalsängern“ einer Vogelart, die sich gesänglich sehr einförmig gibt, auf einmal ein solcher musikalischer Sonderling in die Schranken tritt und Anklang findet — ein ♀ findet, das diesem Außenseiter seine Neigung zuwendet.

Dürfen wir hoffen, es zu erleben, daß 1917 wieder ein Karrekiet mit dem gleichen ungewöhnlichen Gesang sich einstellt am Main?

Die Nahrung der Silbermöwen an der ostfriesischen Küste.

Von Otto Leege in Ostermarsch.

(Schluß.)

Krebse. Weit wichtiger ist für die Möwen Krebsnahrung, und zwar werden Arten in unglaublichen Massen verzehrt, die als menschliche Nahrung an unseren Küsten leider nicht verwertet werden, obschon sie von recht gutem Geschmacke sind. Wegen ihrer Größe, fabelhaften Häufigkeit und leichten Erreichbarkeit nehmen sie auf dem Möwenspeisezettel einen großen Raum ein. Mit dem Beginn der kälteren Jahreszeit freilich verlassen die Krebse die seichte Uferzone und ziehen sich in die Balgen und tieferen Meeresteile zurück, weswegen Möwen sich im Winter nur ausnahmsweise, wenn sie nach Stürmen in größerer Zahl ermattet an den Strand geworfen werden, an Krebsgerichten delectieren können. Von sämtlichen Arten bildet die allgemein bekannte Strandkrabbe oder kleiner Taschenkreb (Carcinus maenas Pennant) die hauptsächliche Nahrung. In unzählbaren Mengen krebse sie bei Tiefebbe nahrunglesend auf Schlamm und Sand umher, bearbeiten in geschickter Weise mit ihren Scheren verendete Tiere und fallen in Ermangelung solcher über lebende Garneelen und anderes Getier her, das sie bezwingen können. Der Fischer haßt sie, füllen sie doch oft seine Fanggarne und Körbe völlig aus, fressen außerdem die Köder ab, und dazu hat er für sie keinerlei Verwendung. Da greift rechtzeitig die Möwe ein und verhindert ihre Vermehrung, die sonst ins Unermeßliche steigen würde. Die großen umherliegenden Speiballen, aus wenig

zerkleinerten Krebsen bestehend, überzeugen uns von der Menge der gefressenen Tiere, ebenso die durchweg unverletzten Rückenschilder, die über den Sand ausgestreut sind. Von etwa gleicher Größe ist die Schwimmkrabbe (*Portunus holsatus Fabricius*), ebenfalls sehr häufig, die aber wegen ihres größeren Schwimmvermögens die trocken laufenden Schlammgründe mehr meidet, weswegen sie auch weniger zahlreich im Gewürgten gefunden wird. Etwa von gleicher Bedeutung ist der Einsiedlerkrebs (*Pagurus Bernhardus L.*), der sich in seiner ersten Jugend bei uns die leeren festen Gehäuse der kleinen Strandschnecke (*Litorina litorea L.*), beim Heranwachsen diejenigen der größeren Nabelschnecke (*Natica catena Costa*) und endlich im ausgewachsenen Zustande die des großen Wellhorns (*Buccinum undatum L.*) als Panzerhülle für seinen schutzlosen Leib wählt. Kleine Gehäuse pflegt unser Räuber samt ihren Bewohnern herunterzuschlucken, große, starke dagegen sucht er durch wuchtige Schnabelhiebe zu zertrümmern oder nach Krähenart aus größerer Höhe fallen zu lassen, um sich der durch den Sturz betäubten Insassen zu bemächtigen. Dem höhlenbewohnenden, scheuen, großen Taschenkrebs (*Cancer pagurus L.*) vermag er selten beizukommen, obwohl dieser in den steil abfallenden Tonwänden unserer West- und Südküste, am Juister Riff, in alten Wracks unter der Niedrigwassergrenze, in den Höhlungen der Steinbuhnen und Buschschlengen zahlreich haust, und gewöhnlich fällt er ihnen nur dann zur Beute, wenn er entkräftet von den Wellen auf den Strand geworfen wird. Massenhaft fischt er oft Garneelen (*Crangon vulgaris Fabr.*) in den flachen Prielen und Tümpeln, und ganze Klumpen durch Schleim zusammengekitteter findet man in den Dünen. Gelegentlich fand ich einmal auch den seltenen buntgezeichneten *Pandalus annulicornis* und die kleine Brackwassergarneele *Palaemon rectirostris Zadd.* der Rinnsale unserer Außenweide. Meer-spinnen (*Hyas aranea L.*), deren Rückenpanzer oft wunderbare Sandkorallen (*Sabellaria spinulosa*), Seerosen und Algen zur Maskierung tragen, kriechen am Grunde der Balgen zwischen Algen und in Sertularienwäldern umher, wo sie natürlich nicht vom gefiederten Volke erwischt werden können, aber doch bleibt manche auf ihren Wanderungen an der Niedrigwasserlinie zurück und büßt dann ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben. Etliche Male überraschte ich Möwen beim Verzehren

langfühleriger Maskenkrebse (*Corystes cassivellaunus* Leach), die um Helgoland stellenweise häufig leben, an der ostfriesischen Küste aber recht selten sind, und die in großen Zwischenräumen, dann aber gewöhnlich zahlreich, am Strande liegen. Am 28. Juli 1916 strandeten mehrere jener zierlichen, schlanken norwegischen Hummer (*Nephrops norvegicus* L.), im Handel unter dem Namen „Kaisergranat“ käuflich, früher nur für die Küste Norwegens und Englands bekannt, seit etwa 25 Jahren sich aber auch allmählich an unserer Küste ausbreitend; sie brachten den Möwen einmal eine kleine Abwechslung in der Alltagskost. Alte angeschwemmte, dichtbewachsene Fischkörbe, die weitab lange auf dem Meeresgrunde ruhten, haben nicht nur für den Naturfreund, der mit Recht in ihrem Innern manche seltenere Tier- oder Pflanzenform vermutet, besonderes Interesse, sondern auch für die beschwingten Strandbummler, und manche stielzbeinige Gespenstkrabbe (*Stenorhynchus phalangium* Pennant) oder kleine Bärenkrebse (*Galathea intermedia* Lillj.) wandert in den nimmersatten Schlund, wogegen all das winzige Krebsvolk, wie Sandhüpfer, Küstenflöhe, Meerflohkrebse und Asseln, das da in dem Meeresauswurf herumhüpft, wegen seiner Kleinheit geringschätzig angesehen wird.

Würmer. Das Reich der Würmer bietet den Möwen wenig Abwechslung, sind doch viele Arten Bewohner des nassen Sand- und Schlammbodens und entziehen sich wegen ihrer unterirdischen Tätigkeit den Blicken ihrer Feinde, schwimmende Arten dagegen kommen wegen ihrer durchweg geringen Auffälligkeit wenig in Frage. Unser Wattboden ist völlig durchsiebt von den hufeisenförmigen Röhren des Fischerwurmes (*Arenicola marina* L.), der zu jener Zeit, als noch der Schellfischfang lohnenden Verdienst abwarf, bei unseren Fischern als vorzüglicher Köder in hohem Werte stand. Sein bis fingerdicker feister Leib muß geradezu für Seevögel eine Delikatesse bilden, schade nur, daß er trotz seines milliardenweisen Vorkommens sich so selten an der Oberfläche zeigt und daher auch nur dann und wann unter den Möwenauswürfen zu finden ist. Da sind Austernfischer, Brachvögel, Limosen und mancher Wasserläufer besser daran, deren Pfiemenschnabel geradezu für die Stocherarbeit geschaffen ist. Der merkwürdige Quappenwurm (*Echiurus Pallasii* Guérin), der verzweifelte

Aehnlichkeit mit Wiener Würstchen hat, ebenfalls ein häufiger Bewohner schlickigen Wattbodens, entzieht sich aus demselben Grunde gewöhnlich der Verfolgung. Auf der Grenze von Watt und Balge, aber auch tiefer, schauen aus dem Sande Büschel oder Schöpfe fadenartiger Gebilde, verfertigt aus Sand-, Schlamm-, Pflanzen- und Muschelteilchen hervor, und graben wir vorsichtig nach, so erkennen wir, daß es sich um die Mündung einer weiten, fußlangen Röhre handelt, in welcher der Muschelschopfwurm (*Terebella conchylega*) mit langen Kopffäden, die beliebig ausgestreckt werden können, sein Wesen treibt. Auch diesen fand ich gelegentlich im Ausgespieenen, namentlich dann, wenn ganze Kolonien, von Sturm und Strömung losgerissen, den Strand oft handhoch bedeckten. Alsdann findet man auch oft den goldhaarigen Köcherwurm (*Pectinaria auricoma*), der einen zierlichen, beiderseits offenen, festen, an eine Zigarettenspitze erinnernden Köcher aus Sandkörnchen baut, aus dessen größerer Oeffnung goldglänzende Borsten hervorlugen. Auch er wird „mit Haut und Haar“ gefressen. Der am häufigsten genommene Wurm jedoch ist der Meerskolopender (*Nereis pelagica* L.), groß, mit prächtig irisierenden Ringen, „hundert Gelenke zugleich regend“, ein schmuckes Tier, das nicht nur gräbt, sondern auch vorzüglich schwimmt und sich hauptsächlich auf den Miesmuschelbänken und alten überwucherten Wracks aufhält. Fast faustgrosse, lediglich aus dieser Art bestehende Speiballen liegen vielfach in den Kolonien umher, selten dagegen solche von der ebenfalls sehr häufigen aber unscheinbaren *Nereis diversicolor* Müller.

Weichtiere. Die überwiegendsten Nahrungsbestandteile bilden Weichtiere, also Muscheln und Schnecken, die als menschliche Nahrung unbegreiflicherweise trotz ihres hohen Nährwerts und ihrer leichten Erreichbarkeit an den deutschen Küsten so wenig geachtet werden, während unsere Nachbarvölker sie als billiges Volksnahrungsmittel mit Recht hoch einschätzen. Von Muscheln ist nur die Miesmuschel (*Mytilus edulis* L.) von altersher ein wahres Volksnahrungsmittel, und werden besonders in den letzten Jahren die vielen Muschelbänke an den Balgerändern unserer Watten, die bei Niedrigwasser meterhoch hervorragen, von unseren Fischern stark in Anspruch genommen, leider in oft wenig sachgemäßer Weise, so daß viele Brut zugrunde geht und infolge-

dessen eine erhebliche Abnahme zugegeben werden muß. In der Umgebung des Memmert befinden sich noch viele stark besetzte Bänke, die anderweit nicht ausgebeutet werden, und doch kann trotz starker Inanspruchnahme durch Möwen von einer Verminderung kaum die Rede sein. In den Speiballen, welche die Hauptmasse der Auswürfe darstellen, bilden die Miesmuschelschalen gewöhnlich walnußgroße, völlig zerfeinerte blaue Kugeln, zuweilen auch dickere unzerkleinerte Klumpen. Ausgewachsene Schalen sieht man selten in der Kolonie, da größere Muscheln schon gleich auf den Bänken ihres Inhalts beraubt werden. Wenn irgendwo von Schädigung der Fischer die Rede sein könnte, wäre vielleicht hier der Hebel anzusetzen, doch hörte ich nie von dieser Seite Klagen. Es hat sich im Gegenteil zwischen unseren Muschelmännern und Möwen ein freundschaftliches Verhältnis gebildet, und es ist ergötzlich anzusehen, wenn im Winter an der Norddeicher Mole beim Ausladen der Muschelfänge zahlreiche Möwen, besonders jüngere Jahrgänge, auf ihren Anteil warten. Nicht marktfähige Ware, oft zertreten, liegt umher, und die Fischer werfen ihnen manchen Happen zu, weswegen sie eine rührende Zutraulichkeit zeigen und in Greifweite sich ihren Wohltätern, die sie oft mit Kosenamen belegen, nähern. Man würde es für ein großes Unrecht ansehen, die Vögel in irgend einer Weise zu behelligen. — In etwa gleicher Häufigkeit wird von den Möwen die eßbare Herzmuschel (*Cardium edule* L.) gefressen, die das Attribut ihres Namens an unseren Küsten mit Unrecht führt, da sie von keinem Menschen gegessen wird. Im Gebiet an Ebbe und Flut, unmittelbar unter der Oberfläche des Sandes oder Schlicks verborgen, da das kurze Atemrohr ein tieferes Eingraben nicht zuläßt, bilden sie im Nordosten und Osten der Insel weite Felder, die das Barfußgehen sehr erschweren. Durch Strömungen losgerissen und fortgeführt, lagern sie sich auf den höheren Stellen des Watts in oft fußdicken Schichten ab und werden dann von Schiffern als Schill tonnenweise nach dem Festlande zum Kalkbrennen verfrachtet. Wegen ihrer geringen Größe werden die Herzmuscheln nicht zerhackt, sondern ganz von den Möwen verschlungen, und die Schalen findet man in der Kolonie genau in derselben Beschaffenheit, wie diejenigen der Miesmuscheln, natürlich schneeweiß. — Von Plattmuscheln findet man am

häufigsten *Tellina baltica* L. in den Gewölle, und die roten, weißen, gelben und bläulichen durcheinandergewürfelten Schalen bilden oft hübsche Mosaikbilder auf dem weißen Sande der Fütterungsstätten. Die dicken, gewölbteren Schalen der *Tellina crassa da Costa* findet man nur selten, ebenso die platten, dünnschaligen, feingeriefelten der *Tellina fabula Gronovius*, öfters noch die bunten, namentlich rosafarbenen der *Tellina tenuis da Costa*. — Die auf dem Watt häufige größere, weiße, dünnschalige Pfeffermuschel (*Scrobicularia piperata Gmelin*) wird auffallend wenig an den Futterstellen gefunden, häufiger noch die kleinere, durchscheinende *S. alba*. — Trogmuscheln treten periodenweise auf, wenn sie lebend in größerer Menge auf den Strand geworfen werden, am ehesten der hübsche Strahlkorb (*Macra stultorum* L.) mit seinen bräunlichgelben, strahlig gezeichneten Schalen, aber auch die dickschalige weiße *M. solida* L. und die kleinere *M. subtruncata Montagn.* fehlen nicht. — Die zierlichen dreieckigen, braun oder bläulich gefärbten Stumpfmuscheln (*Donax trunculus* L.) mit strahlenförmigen Skulpturlinien, die gleichzeitig mit den vorigen Arten angespült werden, finden ebenfalls unzerschlagen ihr Grab im Schlunde der Räuber. — Die fast handgroßen Sandklaffmuscheln (*Mya arenaria* L.), deren schneeweiße Schalen das weite, hohe Sandfeld des Memmert in ungeheurer Zahl überdecken, fallen ihnen selten zur Beute, weil sie sich in senkrechter Stellung tief in den Sand oder Schlamm eingraben, so daß nur die Spitzen der Siphoröhre hervorragen, die sich bei der geringsten Störung unter Hervorspritzen eines kräftigen Wasserstrahls zurückziehen. Nur ausnahmsweise gelingt es einer Möwe, einen so feisten, großen Bissen zu ergattern, ebenso steht es um die weniger häufige abgestutzte Klaffmuschel (*Mya truncata* L.), obwohl sie wegen ihrer klaffenden Form dem kräftigen Schnabel einen bequemen Angriffspunkt bietet. — Auf keiner ostfriesischen Insel finden sich Bohr- und Teppichmuscheln in solcher Häufigkeit, als am Memmertstrande. Jederzeit sind ihre Schalen auf dem Strande im Südwesten der Insel, wo die Strömungen der Memmertbalge und Osterems zusammenstoßen und daher stets größere Ablagerungen hervorrufen, zu finden. Die Feilenbohrmuscheln (*Pholas candida* L. und *P. dactylus* L.) leben in großer Menge im Seetorf, den die Strömungen hier in mächtigen, abgerundeten Schollen absetzen.

Loch an Loch haben sie nebeneinander 'durch Raspeln und Feilen im Darg gebildet, kreisrund, wie mit der Maschine gebohrt, aber die Möwen wissen sie auch hier aus ihren Verstecken hervorzuholen, zertrümmern leicht die zierlichen, dünnen, weißen Schalen, schleppen sie aber nur ausnahmsweise nach ihren Brutstätten, da ein Herunterwürfen der sehr rauhen Hüllen gewiß Unbehagen hervorrufen würde. Die gedrehte Bohrmuschel (*Zirphaea crispata* L.) lebt besonders in den festen Kleikanten des Weststrandes und teilt mit ihren Schwestern das gleiche Los, wie auch die Teppichmuschel (*Tapes pullastra* Montagn.) Alle übrigen Muscheln der südlichen Nordsee leben in tieferem Wasser, sind daher für die Schwimmvögel, abgesehen von einigen Tauchern, unerreichbar und kommen nur gelegentlich auf den Strand, wie z. B. Kamm-, Scheiden- und Schotenmuscheln.

Von weit geringerer Bedeutung als jene sind Meerschnecken, und eigentlich ist es nur eine einzige Art, die einen ziemlich regelmäßigen Bestandteil der Speiballen bildet, die in ungeheurer Menge Holzwerk, Buhnen, Seegras und Tange auf Algen abweidende knicker-große Strandschnecke (*Litorina litorea* L.). Bei Ebbe ist sie in beliebiger Zahl bequem erreichbar, aber trotzdem bewerten die Möwen sie nicht sonderlich hoch, woran wohl das verhältnismäßig kleine, sehr feste Gehäuse mit wenigem Fleisch die Schuld trägt. Natürlich wird auch hier das ganze Tier verschlungen, und die betreffenden Speiballen enthalten die Gehäuse stets unverletzt. Die größeren kugeligen, dick- und glänzendhäusigen Nabelschnecken (besonders *Natica catena* Costa, weniger *N. Alderi* Forbes), die öfters in den Kolonien umherliegen, sind gewöhnlich am Strande aufgelesen; und da die leeren Gehäuse meistens begehrte Einsiedlerkrebse enthalten, bleibt es fraglich, ob sie des wirklichen Inhabers oder nur des Einmieters wegen mitgenommen wurden. Ebenso verhält es sich bei der großen Wellhornschnecke (*Buccinum undatum* L.), die unsere Balgen zahlreich beherbergen, selten jedoch nur an seichten Stellen sich zeigen. Milliarden von Tangwasserschnecken (*Hydrobia stagnalis* Basler) bevölkern ferner die höhere Wattenzone, bleiben aber ihrer Winzigkeit wegen unbeachtet, wogegen sie von Enten mit dem Seihschnabel massenhaft abgeschöpft und auch von kleineren Strandvogelarten aufgelesen werden. Andere Schneckenarten, die

fernerab wohnen, wie Meerteller-, Kreisel-, Reusen- und Turmschnecken oder Wendeltreppen, die hin und wieder eine Welle, fast stets tot, auf den Strand spült, kommen nicht in Betracht, und ob Nacktschnecken, wie z. B. die sehr hübsche und häufige Fadenschnecke (*Aeolis papillosa* L.) verzehrt werden, wage ich nicht zu behaupten.

Sonstige niedere Tiere. Aus der großen Gesellschaft der übrigen niederen Tiere finden nur noch wenige Arten Berücksichtigung. Nur der allbekannte, von der Niedrigwassergrenze abwärts oft in unheimlicher Menge auftretende Seestern (*Asterias rubens* L.), der als Verzehrter von Miesmuscheln und Austern in bösem Rufe steht, wird von den Möwen in großer Zahl gefressen. Ferner sah ich sie an zwei verwandten Arten hacken, die aber sehr selten angespült werden, *Astropecten irregularis* (Penn.) und Sonnenstern (*Solaster papposus* Forbes). Von schmalarmigen gepanzerten Schlangensterne kommt an den Balgenrändern *Ophioglypha albida* Forbes stellenweise oft vor, die gelegentlich von Möwen angeknabbert, aber ihrer Fleischlosigkeit wegen nicht heruntergeschluckt werden, ebenso steht's um den zerbrechlichen Vetter (*Ophiotrix fragilis* L.), der besonders in den Höhlen von Seeschwämmen haust. Der grüne Seeigel (*Echinus miliaris* Leske), in den Prielen und Balgen zwischen Algen häufig, wird trotz seiner Stacheln angenommen, und oft fand ich nicht nur ihr zierliches Skelett, sondern auch ganze Tiere, die Stacheln in Schleim eingehüllt, im Ausgespieenen. Das verwandte Seeherz (*Echinocardium cordatum* Pennant) ist gewöhnlich abgestorben, und die brüchigen Stacheln sind abgestoßen, wenn es schichtenweise auf den Strand gerät, aber doch machen die Möwen sich häufig an den weißen zarten und blasigen Skeletten zu schaffen. Angetriebene Quallen, die ja fast nur aus Wasser bestehen, werden mitunter, vielleicht von unerfahrenen Möwen oder bei Mangel verschlungen; aber solche Fälle sind doch sehr selten.

Pflanzennahrung. Im allgemeinen kann die Möwe nicht als Pflanzenfresser gelten, jedenfalls nicht von lebenden. Wohl findet man an den Brutstätten öfters verschleimte Ballen aus Aehren der Dünenucke (*Triticum junceum* L.), doch will es mir scheinen, als ob diese nur aufgenommen sind, um die starken Verschleimungen von Rachen und Speiseröhre zu verhindern, wie z. B. auch Hunde bei Unpäßlichkeiten

Gras fressen. Ferner kann man oft beobachten, wie sie zwecklos Blumen abrupfen, wohl ein Ausfluß von Langeweile oder Uebermut. Zu Speisen zubereitete Pflanzenteile dagegen werden genommen; es sei nur daran erinnert, wie sie zugeworfene Brotstücke in der Luft erhaschen oder vom Wasser abschöpfen. An Abfuhrstellen der Badeinseln sammeln sich Möwen stets in großer Zahl, um die mancherlei umherliegenden Speisereste zu verschlingen. Daß gezähmte Möwen sich an gekochte vegetabilische Nahrung sehr schnell gewöhnen, ist wohl allgemein bekannt.

Ungenießbares. Das Herbeischleppen ungenießbarer Gegenstände an die Brutstätten deutet wohl auf kindisches Gefallen an auffälligen und glänzenden Dingen, wie es auch manchen anderen Vögeln eigen ist. Größere bunte Muschelschalen, angetriebene Kerren, Flaschenlutscher und Kinderspielzeug kommen auf dies Konto, doch ist eine Verwechslung mit genießbaren Gegenständen auch nicht von der Hand zu weisen.

Zusammenfassung. Sommer- und Winternahrung sind natürlich wesentlich von einander verschieden, zieht sich doch mit Beginn der kälteren Jahreszeit das gesamte Tierleben der äußeren Litoralzone, sofern es nicht wegen mangelnder Bewegungsfähigkeit an den Ort gebunden ist, wie z. B. die Muscheln, oder sich gegen Ausfrieren tiefer in Sand und Schlamm zurückziehen kann, wie z. B. viele Wurmarten, in größere Wassertiefe zurück, wo es dann gegen Nachstellungen von Möwen völlig sicher ist. Sie bilden daher auch jetzt keine großen geschlossenen Verbände mehr, sondern sind gezwungen, wegen der stark verminderten Aesungsgelegenheit ihr Jagdgebiet zu erweitern, weswegen sie sich dann auch über das ganze weite Watt verteilen. Ihre Winternahrung besteht daher fast ausschließlich aus Muscheln und Meeresauswurf aller Art, und wenn der Strandsegen besonders reich ausfällt, finden vorübergehend auch Massensammlungen statt.

Mit dem Aufhören des Winterwetters und dem Beginn des Paarungstriebes schließen sie sich immer mehr zusammen und bevölkern die Umgebung der alten Brutstätten; nur die Unreifen und Hagestolzen vagabondieren weiter. Die Aesungstätten werden dann von den großen

Scharen außerordentlich in Anspruch genommen, und daher ist es von größter Wichtigkeit, daß diese in der Umgebung der Siedlung ergiebig genug sind, die nötige Atzung bis zur Auflösung des Familienhaushalts im September herzugeben. Die immer günstiger werdende Frühjahrswitterung und das Laichbedürfnis locken das Leben aus der Tiefe wieder nach dem seichten Küstenrand, und an die Stelle eines einförmigen und dürftigen Winterdaseins tritt ein reich und mannigfaltig gedeckter Tisch.

Im Jahre 1916 brüteten auf dem Memmert auf einem wenige Hektar großen Düngengelände reichlich 3200 Paare = 6400 Stück; rechnen wir dazu 600 Unvermählte und 9000 Junge, so ergibt das eine Summe von 16 000 kräftigen Fressern, die den Futtergründen im Bereiche der Freistätte zur Last fallen, und ein gewaltiges Futterquantum, auf festländische Verhältnisse übertragen, schier unerschwinglich, ist erforderlich, diese stets hungrigen Mägen zu befriedigen. Man ziehe aber die Unerschöpflichkeit des Meeres in Betracht, das mit zweimal täglich wiederkehrender Ebbe Riesenmengen Getiers, namentlich solcher Arten, die für den menschlichen Haushalt keine Verwertung finden, über die weiten Watten in verschwenderischer Fülle austreut.

Fassen wir nun kurz die Untersuchungen über die Sommernahrung der Möwen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild.

Den 1. Platz als Futtertiere nehmen nicht, wie fast allgemein angenommen wird, Fische ein, sondern Weichtiere, und zwar beträgt ihr Anteil unter gewöhnlichen Verhältnissen gegen 60 % des Gesamtfutters, kann sich aber bei Mangel an sonstiger Nahrung bis auf 90 % steigern. Beteiligt sind etwa in gleicher Zahl Mies- und Herzmuscheln, weniger Fehlmuscheln und Strandschnecken; alle übrigen Arten sind mehr von Zufälligkeiten abhängig und nebensächlich. Alle haben außer der Miesmuschel für den Menschen keinen Wert.

An 2. Stelle steht Krebsnahrung, die etwa mit 20 % in Ansatz zu bringen ist. Das wichtigste Tier ist die kleine Strandkrabbe, von Fischern allgemein wegen wirklicher oder vermeintlicher Schädlichkeit gehaßt.

In 3. Reihe folgen andere niedere Tiere mit rund 10 %, vor

allem die sehr schädlichen Seesterne, die höchstens als Dung verwertet werden können.

Erst an die 4. Stelle treten Fische, deren Anteil ich außerordentlich hoch mit 5% bewerte. Plattfische sind hauptsächlich in Mitleidenschaft gezogen, die allerdings ein wichtiges Volksnahrungsmittel darstellen, aber trotz fabelhafter Häufigkeit auf den Watten relativ selten im Auswurf nachgewiesen werden können. Selbstfänge kommen wohl nur vereinzelt vor; in den meisten Fällen handelt es sich um Fische, die von Fischern nach Grundfängen als wertlos über Bord geworfen, durch Lässigkeit der Besitzer nicht rechtzeitig eingeholt, oder gestrandet sind.

An 5. Stelle folgen Würmer mit etwa 3%. Beteiligt ist hauptsächlich der Meerskolopender, weniger der Fischerwurm.

An die 6. Stelle wären Eier- und Jungenraub von Vögeln zu setzen, vielleicht 2% der Futtermenge. Daß alle gegebenen Zahlen gewissen Schwankungen unterworfen sind, liegt auf der Hand.

Soweit die Abrechnung mit jenen, welche die Bedeutung einer Tierart im großen Schöpfungs-Haushalte lediglich nach den kleinlichen Gesichtspunkten von „Nutzen und Schaden“ beurteilen, und denen jedes Verständnis für ethische und ästhetische Werte abgeht. Man sieht aus vorstehenden ungeschminkten Zusammenstellungen, die keineswegs die Nachteile zu verheimlichen suchen, daß die große Zahl der Nützlichkeits- und Schädlichkeitsfanatiker nicht auf ihre Rechnung kommt. Abgesehen von den idealen Werten möchte ich schon die Möwen trotz einzelner unsympathischer Züge nicht missen, vor allem nicht auf dem Memmert, dessen Bestehen ohne sie kaum denkbar wäre. Niemals wäre er aus dem Zustande der stets veränderlichen Sande herausgekommen, wenn nicht die Möwen durch die großen Zufuhren von aufgelöstem Kalk und Fäulnisstoffen den flüchtigen Meersand zur Seßhaftigkeit gezwungen und so dem Inselbände der deutschen Nordseeküste ein neues Glied einverleibt hätten. Auch ich habe früher die ökonomische Bedeutung der Möwen unterschätzt, als ich mir ein Urteil in dünn bevölkerten Vogelfreistätten gebildet hatte, wo ihre Wirkungen weniger in Erscheinung treten. Hier ist nicht der Platz, auf die sehr schnell entwickelte und außergewöhnlich dichte und reiche

Pflanzenwelt des kleinen Düneneilandes einzugehen, über die ich an anderen Stellen eingehend berichtete.

Nachtrag: Nach Absendung vorstehenden Aufsatzes sehe ich im Literaturverzeichnis eine Arbeit meines Freundes Dr. Hugo Weigold aufgeführt: Lebensweise und wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Seemöwen, Hamburg 1913, Verlag von Friedrichsen & Co., die mir leider nicht bekannt ist. Bei der gründlichen Arbeitsweise Weigolds bin ich im voraus überzeugt von ihrem wissenschaftlichen Wert, doch dürften meine Ausführungen trotzdem willkommen sein, da es sich um gründliche, langjährige, eigene, durch niemand beeinflusste Untersuchungen handelt.

Kleinere Mitteilungen.

Vom Erlzeisig. Recht häufig ist dieses Jahr (1916) der Erlzeisig hier, wenn auch nicht ganz so wie im Winter 1912—13. Damals traf ich überall in der Umgegend Flüge von bis zu 30 Stück, auch in Gärten und Anlagen der Stadt. Ein besonders großer Schwarm von 50—60 Stück hielt sich im Raddagshäuser Teichgebiet auf, wo viel Erlen und Birken stehen. Merkwürdig früh zogen die Vögel ab, am 2. März sah ich die letzten. Das Auftreten der ersten Herbstvögel entging mir leider, doch von Mitte September an beobachtete ich sie wieder öfter. Während der Kälteperiode von Ende Dezember 1913 bis Ende Januar 1914 waren sie selten, im Februar wieder häufig; die letzten sah ich am 17. April. Beim Beginn des Herbstzuges war ich nicht hier, von Mitte September an kamen mir wieder häufig kleine Gesellschaften zu Gesicht. Ein besonders starker Durchzug kleiner Flüge von Nordosten her (Wind O) fand am 27. September, dann noch einmal am 7. Oktober statt. Den ganzen Winter sah ich sie nicht selten. Am 19. und 20. März 1915 zogen kleine Flüge Zeisige bei Schnee und Ostwind gleichzeitig mit Feldlerchen, Rotdrosseln, Hänflingen, Bergfinken und selbst 22 Kranichen nach Westsüdwest ab. Am 22. April sah ich die letzten in nordöstlicher Richtung vorbeiziehen. In den letzten Junitagen wimmelten auf einmal Gärten und Anlagen der Stadt von Zeisigfamilien, die ihre Jungen noch fütterten, während in der Umgegend nur einzelne vorkamen. Das dauerte bis Mitte Juli, dann wurden sie wieder spärlich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): Leege Otto Karl Georg

Artikel/Article: [Die Nahrung der Silbermöwen an der ostfriesischen Küste.
123-134](#)